

ALLGEMEINE
MEDIZINISCHE ANNALEN
DES NEUNZEHNTEN JAHRHUNDERTS

AUF DAS JAHR

I 8 1 6.

ZWEITES JAHRZEHEND. ZWEITES QUINQUENNium.
ERSTER JAHRGANG.

ALTENBURG
IM LITERARISCHEN COMPTOIR.

Über die Natur und Bedeutung des Gäh-
nens, als eines besondern Actes im Le-
bensproceß, von Dr. Joh. Adam Wal-
ther, practischem Arzte zu Baireuth.

WISSENSCHAFTLICHE AUFSÄTZE.

Über die Natur und Bedeutung des Gäh-
nens, als eines besondern Actes im Le-
bensproceß, von Dr. Joh. Adam Wal-
ther, practischem Arzte zu Baireuth.

Es ist nur zu wahr, daß wir Erscheinun-
gen, welche im Laufe des Lebens täglich wie-

derkehren, nicht mit der Aufmerksamkeit wür-
digen, als die seltner vorkommenden, daher
wir meist über deren Beziehung auf den Le-
bensproceß in tiefer Unwissenheit uns befin-
den, wo wir über die Erklärung der seltner
vorkommenden weniger verlegen sind. Ja wir
täuschen uns sogar oft selbst, und sind, so

lange wir uns nicht ernstlich fragen: was ist ihre Natur und Bedeutung? häufig in dem Wahn, als könnte das, was so häufig wiederkehrt, gerade als würde uns mit der öftern Wiederkehr einer Erscheinung sie uns gleichsam geringfügiger, von uns nicht anders als erkannt seyn. Allein wie schlecht bestehen wir, wenn darüber entweder von uns selbst, oder von andern Rechenschaft gefordert wird; es stellen sich uns auf ein Mal eine Menge Schwierigkeiten vor die Augen, die wir bei der Erklärung jedes andern Naturphänomens sehen, nur hier nicht für vorhanden geglaubt haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß das Gähnen, als die alltäglichste Erscheinung des höhern Thierlebens, (denn auf seiner niedern Stufe suchen wir es vergebens,) wenn wir zum ersten Mal ernstlich um seine Bedeutung fragen, uns in diese Verlegenheit setzt. Tausend Schwierigkeiten treten auf einmal, ihre Möglichkeit nicht begreifend, vor uns, das, was uns das Leichteste geschehen, wird zum Schweren, und wir fangen erst an, es wunderbar zu finden, wie man in den Lehrbüchern, die sich die Bedeutung der Erscheinungen des thierischen Lebens ins Licht zu setzen zum Zweck genommen, vor jener, als etwas gleichsam Unbedeutendem, so leicht vorbeigegangen sind, und sich höchstens mit dem Mechanismus ihrer Entstehung, wenn man sich so ausdrücken darf, begnügt haben.

Hat denn ein einziger Lehrbuch der Physiologie oder Pathologie, (denn in beiden ist die Stelle ein Wort,) von dieses Actes Natur und Bedeutung zu reden, wie gesagt, etwas mehr gethan, als höchstens den Mechanismus seines Entstehens oft mit mehr oder weniger Oberflächlichkeit und Halbheit zergliedert, und herrscht nicht, als wäre es unwürth der Untersuchung, über seine Bedeutung, die er im thierischen Gesamtleben hat, eine Stille, durch die man eine Zeit lang selbst eingewiegt, das Unvollkommene, Unzureichende und Unwürdige der Darstellung gar nicht gewahrt! Man denkt entweder gar nicht daran, sich hinsichtlich seiner Natur und Bedeutung die Frage

zu stellen, oder man schmeichelt sich, wie so oft, mit einem Willen, in dessen Besitz doch gar nicht ist.

Nur wer jene Frage, sich heranziehend aus diesem täuschenden Traum, mit Besonnenheit sich stellt, dem wird erst das Offensichtliche und vermeintlich Kleine, ein Grobes durch die Schwierigkeiten der Darlegung seiner Bedeutung, die es in der Totalität des Lebensprocesses hat, und woran, daß diese hier begegnen werden, ohne dem Ernst der Untersuchung, er nicht in der Ferne gedacht hat.

Wahrlich es hat seine eigenen Schwierigkeiten, den, im Wechsel des organischen Lebens so oft sich wiederholenden Act des Lebens seiner wahren Bedeutung und Beziehung nach, zu entziffern. Nur ein Zusammenfallen vieler Thatfachen kann uns hier das Dunkel erhellen; nur die Aufnahme aller dem thierischen Zustände, mit denen, wie uns die Erfahrung lehrt, jener besondere Act im Lebensprocess zusammenfällt, oder vielmehr Beziehung steht, kann uns zu seiner Bedeutung führen. Denn offenbar ist es, daß er so wenig, wie irgend die unbedeutendste Naturerscheinung, wenn es eine solche gibt, steht, da der Charakter der Natur Einheit der Totalität und so umgekehrt ist, wo alles mit allem verschlungen ist, und wir nicht absolut gefondert finden.

Nehmen wir nun alle Erscheinungen, unter denen er als besonderer Act im Lebensprocess einzig hervortritt, zusammen; so werden wir, so verschieden sie auch untereinander sind, daß sie doch zugleich etwas sich gegenseitig Entsprechendes in sich schließen, und alle nur davon zeugen, daß es nur Eines ist, worauf sich dieser Act als besonderer bezieht.

Jene sind in der That gar nicht wenige, es sind ihrer mehr, als der, welcher sich ihre Erkenntniß keine Mühe gegeben, je glücklicher. Als die erste und wichtigste aber dringt uns hier das Zusammenfallen des Acts des Gähnens mit dem täglichen Wechsel von Wachen

und Schlafen auf, wodurch er gleichsam als ein Vermittlungsact beider Zustände erscheint; denn er geht nicht bloß in der Regel dem Schlafen vorher, sondern er führt uns auch häufig ins Wachen über, zumal wenn dieses auf Kosten jenes der thierischen Natur, sei es durch fremde oder eigene Willkür, gleichsam abgedrungen ist.

Offenbar zeugt dieses sein stetes Zusammenreffen mit jenem Wechselmoment des Thierlebens, wo der Schlaf das Wachen in sich aufzunehmen strebt, auch von seiner Beziehung auf ihn. Wer daher die Natur des Schlafs nur in etwas kennt, wer nur so viel weiß, daß in ihm das Thier gleichsam in die vegetative Welt wieder zurückfällt, und der Nerv, des Thiers Eigenthümlichkeit, seine Herrschaft verliert, der kann, wenn er durch die Kenntniß dieses Actes in ihm das entgegengesetzte Streben sieht, in demselben nichts anders, als das Bezeichnende des Kampfes des Thierischen gegen das Vegetative finden.

Wohl nur dies, und nichts anderes kann auch durch ihn, diesen besonderen, ganz eigenthümlichen Act ausgedrückt seyn, und in so fern wäre er also in der That nichts anders, als — ein Belebungsact für das im Schlaf hinfinkende Thierleben, und drückt durch sich aus, daß das Thierleben, welches im Wachen überwiegt, dem im Schlaf überwiegenden Pflanzenleben nicht weichen will.

Wer dies läugnen wollte, der erinnere sich doch nur an den Gegensatz, wodurch sich der Lebensprocess des Thiers von dem der Pflanze scheidet. Wenn dieser im Thier am regsten und freisten vor sich geht, je mehr mit dem Sauerstoff der Kohlenstoffbildung u. s. w. Grenzen gesetzt; so ist dort diese überwiegend, aber diese ist es auch im Schlafe des Thiers, wo das Pflanzliche in ihm das Übergewicht hat. Soll das Thier von jenem nicht alsbald befreit werden, so muß es dieser sich entgegensetzen können; und dies kann und vermag es eben nur, wie wir sehen, durch den Act des Gähnens, freilich nur bis zu einem gewissen Mafse. Denn es gibt im Thier außer dem Gähnen kei-

und Schlafen auf, wodurch er gleichsam als ein Vermittlungsact beider Zustände erscheint; denn er geht nicht bloß in der Regel dem Schlafe vorher, sondern er führt uns auch häufig ins Wachen über, zumal wenn dieses auf Kosten jenes der thierischen Natur, sei es durch fremde oder eigene Willkür, gleichsam abgedrungen ist.

Offenbar zeugt dieses sein stetes Zusammenreffen mit jenem Wechselmoment des Thierlebens, wo der Schlaf das Wachen in sich aufzunehmen strebt, auch von seiner Beziehung auf ihn. Wer daher die Natur des Schlafs nur in etwas kennt, wer nur so viel weiß, daß in ihm das Thier gleichsam in die vegetative Welt wieder zurückfinkt, und der Nerv, des Thiers Eigenthümliches, seine Herrschaft verliert, der kann, wenn er durch die Kenntniß dieses Actes in ihm das entgegengesetzte Streben sieht, in demselben nichts anders, als das Bezeichnende des Kampfes des Thierischen gegen das Vegetative finden.

Wohl nur dies, und nichts anderes kann auch durch ihn, diesen besonderen, ganz eigenthümlichen Act ausgedrückt seyn, und in so fern wäre er also in der That nichts anders, als — ein Belebungsact für das im Schlaf hinfinkende Thierleben, und drückt durch sich aus, daß das Thierleben, welches im Wachen überwiegt, dem im Schlaf überwiegenden Pflanzenleben nicht weichen will.

Wer dies läugnen wollte, der erinnere sich doch nur an den Gegensatz, wodurch sich der Lebensproceß des Thiers von dem der Pflanze scheidet. Wenn dieser im Thier am regsten und freisten vor sich geht, je mehr mit dem Sauerstoff der Kohlenstoffbildung u. s. w. Grenzen gesetzt; so ist dort diese überwiegend, aber diese ist es auch im Schlafe des Thiers, wo das Pflanzliche in ihm das Übergewicht hat. Soll das Thier von jenem nicht alsbald besiegt werden, so muß es dieser sich entgegensetzen können; und dies kann und vernag es eben nur, wie wir sehen, durch den Act des Gähnens, freilich nur bis zu einem gewissen Mafse. Denn es gibt im Thier außer dem Gähnen kei-

nen Act, wodurch die Kohlen- und Stickstoffbildung mehr beschränkt, dagegen aber jenem Princip, das dem Thier zur leichten und ungezwungenen freien Thätigkeitsäußerung so nothwendig, und das die Alten statt *pabulum vitae* wohl richtiger *pabulum animae* genannt hätten, eine größere Herrschaft gegeben werden könnte.

Ist doch das Gähnen seiner Form nach der höchste Ein- und Ausathmungsproceß zugleich; denn in ihm hat die Activität der Respirationsgebilde ihre äußerste Grenze erlangt, was wohl niemand läugnen wird, der diesem Act je nur einige Aufmerksamkeit gewidmet; durch ihn muß also auch jenem Princip, wodurch das Thier der Kohlen- und Stickstoffbildung seine nöthigen Grenzen setzt, ein größerer Umfang seiner Gegenwirkung gegeben, und das Pflanzliche in ihm beschränkt werden. Sofern nun aber der Schlaf nur in dem mächtigeren Hervortreten des Pflanzlichen im Thierleben besteht; so kann eben jener Act keine andere Tendenz haben, als das sich in der Thätigkeit des Tags erschöpfte Thierleben gleichsam von neuem anzufachen und ihm neuen Lebensstoff zuzuführen.

Wo daher unsere Schlafzeit, durch was es immer wolle, zu sehr abgekürzt ist, werden wir, wie die Erfahrung lehrt, durch ein wiederholt eintretendes Gähnen in das Wachen wieder eingeführt, dadurch in ihm fühlbar gleichsam befestigt, und so wird die Abkürzung jenes in etwas unfehlbar gemacht; gegenheils aber widerstehen wir eine Zeit lang dem hereinbrechenden Schlaf durch dasselbe, indem, wie wir wissen, durch diesen Act das Pflanzliche in seiner Herrschaft beschränkt, und das Thier so von ihr in etwas wieder befreit, befreit dadurch, daß durch ihn, wie gesagt, jenem Princip, welches nicht bloß das Befehlende der Bewegung, als dem eigentlichen Ausdruck des Thierischen, sondern auch das Höhere des eigentlichen Menschlichen — des Gedankens, so daß, wer dies läugnen wollte, einer Menge Thatfachen widersprechen müßte, eine größere Weite der Einwirkung verschafft.

Denn eben der Gedanke, das eigentlich Menschliche wird nicht mehr reflectirt, und die willkürliche Bewegung, des Thiers erstes Eigenthum, fällt in schlaffe Trägheit zur Zeit des hereinbrechenden Schlags zurück, durch die zunehmende Herrschaft des Pflanzlichen; soll diese daher wie jener noch auf einige Zeit fixirt werden, so muß es eben einen Wiederbelebungsact im Thiere geben, und dieser ist, wie gesagt, der Act des Gähnens.

Dieser ihm auch nur in etwas zu entziehen, würde der Respirationsact in seiner gewöhnlichen Form, durch welcher diesem Princip der Zugang verschafft, bei weitem nicht hinreichend seyn; es bedarf hier, um diesem den höchsten Umfang seiner Einwirkung zu verschaffen, das Maximum der Thätigkeit desselben, welches durch — das Gähnen ausgedrückt; denn es ist die höchstgeheigerte In- und Expiration in Einem Act.

Wer sollte es auch noch nie gefühlt haben, wie in dem Masse, als wir gähnen, der sich annähernde Schlaf wieder zurücktritt, und wir zur Empfindung und Bewegung wieder geschickt werden, so sehr, daß es uns bei bedeutend abgekürztem Schlaf selbst als ein Ersatzmittel dieses erscheint, und als solches in uns gar vollführt, was jener durch seine Abkürzung nicht zu heben vermochte, nämlich das Gefühl erneuerter Kraft zum Werk des kommenden Tages.

Nur diese Bedeutung, und sonst keine, hat wohl das Gähnen, und es ist zu bezweifeln, daß je eine andere wird aufgezeigt werden können; denn es fehlt nicht an anderweitigen Thatfachen, die das hier Ausgesprochene weiter als richtig bestätigen. Sehen wir das Gähnen doch überall da eintreten, wo, wie im Schlafe, das Vegetabilische vor dem Animalischen eine gewisse Prävalenz hat, was in vielen krankhaften Zuständen der Fall. So nehmen wir bei hysterischen und hypochondrischen Personen, wo oft nach einer heftigen Anspannung des Nervensystems auch eine größere Abspannung desselben erfolgt, das Gähnen häufig wahr, und

es hat auch hier keine andere Tendenz als die letzte aufzuheben, und durch jenes allanregende Princip die geschwächte Kraft des Gehirn- und Nervensystems, als des eigentlich Thierischen, zu wecken.

Ja es läßt sich überhaupt als Gesetz aufstellen, daß überall da im Thier und in dem Menschen, dem höchsten Thier, das wir kennen, der Act des Gähnens als constant hervortretend wahrgenommen wird, wo es durch excessive Thätigkeit, sie sei krankhafter oder nicht krankhafter Art, sich mehr oder weniger erschöpft. Daher suchen wir das Gähnen bei dem Steigen entzündlicher Fieber vergebens; aber häufig sehen wir es nach dessen Ausgleichung hervortreten, wo die durch excessiv abnorme Thätigkeit erschöpften Kräfte eines Impulses zur Wiedererfrischung bedürfen.

Im Ganzen ist jeder Reconvalescenzzustand ein Zustand des Schlags des Thiers im Thiere, daher auch in der Regel derselbe von einem steten Gähnen begleitet wird, das in dem Masse zurücktritt, als das Thierische wieder an Energie gewinnt, denn diese verstärkend, wird es durch seinen belebenden Einfluß am Ende selbst unnöthig gemacht.

Ferner sofern sich ein Temperament durch sein + oder — der Energie vor dem andern mehr oder weniger auszeichnet, sofern sehen wir auch den Act des Gähnens mit diesem mehr als mit dem andern zusammenfallen. Bei den phlegmatischen Individuen, wo das Minimum der Energie, nehmen wir im Ganzen das Gähnen am häufigsten wahr: das Thierische, welches sich hier ewig zum Schlummer neigt, und wie bei der Pflanze in der Masse erstickt wird, bedarf stets eines neuen kräftigen Impulses, was bei Individuen sanguinischen Temperaments nicht in gleichem Maße zu finden; denn beide Temperamentsarten stehen in keinem andern Verhältnisse, als Schlaf und Wachen, Nacht und Tag. Das phlegmatische Temperament hat das Licht weniger erkannt, und kann sich der Nacht nie ganz entwinden, daher es auch durch nichts zu jenem gesteigert

werden kann. So wenig daher durch jenen Belebungsact, das Gähnen, der im Thier hereinbrechende Schlaf je ganz verſcheucht wird, ſondern dadurch immer nur eine momentane Aufhebung ſeiner vollen Herrſchaft erreicht, und er bloß über die gewöhnliche Zeit hinausgehoben werden kann; ſo wenig kann freilich durch dieſen bei ſeinem häufigen Hervortreten jenes ſich dieſem gleichſetzen: aber dennoch erfährt es dadurch immer einen ihn vor ſeinem beinahe gänzlichen Einſchlummern, möchte man ſagen, bewahrenden friſchen Impuls.

Es ließen ſich noch eine Menge von Thatſachen für die Wichtigkeit des hier Ausgeſprochenen, als wie z. B. daß das Gähnen auch ſehr häufig nach dem Genuß einer ſehr reichlichen Mahlzeit, und überhaupt bei erſchwerter Verdauung u. ſ. w. gefunden wird, anführen; aber theils iſt hier der Raum dazu zu enge, theils wäre es unnöthig, da die noch außerdem vorhandenen ſchon in dem oben in ſeiner Allgemeinheit aufgeſtellten Geſetz enthalten.

So ſehr alſo auch der Act des Gähnens mit dem Schlafe zuſammenfällt, und er immer ein verkündender Vorläufer ſeiner beginnenden Herrſchaft, ſo hat er doch, wie vielleicht viele bisher noch geglaubt, auf ihn ſelbſt keine directe Beziehung; denn er iſt ja nicht etwas, wodurch deſſen Herrſchaft in ihrer Ausbreitung begünſtigt, ſondern, wie wir geſehen, das gerade Umgekehrte, durch das es dem Thiere möglich wird, dieſer noch auf einige Zeit zu widerſtehen.

So eröffnen ſich nach jedem ſolchen Act von neuem die für die Weltanſchauung ſich verſchließenden Sinne wieder; der halb erſtorbene Gedanke blüht in etwas wieder auf, und der Wille waltet in den Bewegungsorganen wieder lebendiger, der ſich in gänzliche Bewußtloſigkeit verlieren, der Gedanke gar erſterben, und die Sinne, wie im Schlaf, ſich gänzlich verſchließen müßten, wenn jener Act eine andere Beziehung als die angegebene auf den Schlaf hätte. Obgleich ſein ſteter Vorläu-

fer, iſt er ihm alſo ewig entgegen, und hat nur eine Exiſtenz, ſofern das Thier ſich ſeiner Herrſchaft nicht alsbald fügen will.

Wo nicht durch innere Begeiſterung ein mächtiger Wille das ihm zunächſt Dienende ergreift und zur Wache auffordert, da gibt es außer dieſem Act ſonſt nichts, wodurch wir die Stunde des Schlags zu überſchreiten vermöchten. Nur wo dieſer die Stille der Nacht belebt, und in uns ſelbſt jedes Organ als höherer Impuls anregt, bedarf es allein jenes niedern thierischen Spannungsactes, wie wir ihn ſchicklich nennen können, nicht. Denn gewiſs iſt es, daß, mehr als alles, die Idee belebt. Wenn gleich der Leiblichkeit keinen ſicht- oder wägbaren Stoff gebend, wodurch ſie einen Zuwachs erhielte; ſo zeigt ſich doch das ſeiner Beſeelung theilhaftige Körperliche nicht anders, als wäre es neu verjüngt, und hätte durch ſie neuen Nahrungsſtoff erhalten. Daher der nicht durch den Gegenſtand, wodurch die Idee geweckt, munter Gehaltene bei ſeinem Wachen des Gähnens nie los wird, da der, den die Idee begeiſtend ergriffen, der Zugabe des körperlichen Stoffs zur Wache nicht gleich jenem bedarf, ſondern ſeine Glieder in und durch den Geiſt belebt, allein durch dieſen der kräftigſten Regung fähig. Man ſehe daher doch nur, wie ſehr ſich unſerer in einer ſaden Geſellſchaft das Gähnen ſehr bald bemächtigt, wie wir aber dagegen, bis tief in die Nacht, ohne nur einmal zu gähnen, zu wachen vermögen, wenn ſich die geſellſchaftliche Unterhaltung um etwas, was innerlich anregt, bewegt.

Wo daher nur immer das Beſeelende der Idee fehlt, da bedarf es, wenn wir das Wachen auf Koſten des Schlags zu verlängern gezwungen, jenes niedern Spannungsactes, und er iſt bei aller Anſtrengung in der Häufigkeit ſeiner Wiederkehr nicht abzuhalten *).

*) Man ſpricht noch von einem ſympathiſchen Einfluß des Gähnens. Ohne dieſen geradezu zu beſtreiten, ſcheint es doch, daß die Erſcheinung des Mitgähnens hauptſächlich darin liegt, daß alle in gleicher Lage, der Niſchspannung, um ſich der Kürze wegen ſo auszudrücken, beſangen, und doch nothwendig der eine oder andere den Anfang im Gähnen machen muß, dem

Es ist aber nur zu sichtlich, daß die Idee nicht materiell geboren, daß sie etwas ist, was weit über der organischen Masse waltet; denn wie könnte das, was bei dem eingetretenen Kraftmangel der Ruhe und Erholung bedürftig, ohne allen materiellen Zuwachs, von dem doch hier keine Sprache seyn kann, durch etwas, dessen Geistigkeit von allem Körperlichen entblößt, an dieses daher auch nichts abtreten kann, zur verjüngten Zeugung aufgefordert werden?

Der Geist des einen regt nur wieder den Geist des andern an, nie den Leib. Daß dieser jenem gleichgestimmt werde, dazu bedarf es der Anregung seines Geistes, der in ihm befeelend wohnt, alle seine Glieder beherrscht, aber nicht durch äußerlichen Zwang, sondern durch das Eine, wodurch beide in der höchsten äußerlichen Trennung, innerlich nicht geschieden sind.

das Eine, wodurch äußerlichen Trennung, innerlich nicht geschieden sind.

In jeder willkürlichen Bewegung ist Wille und That innigst vereint: es folgt dem Wollen nicht erst die träge Bewegung; sondern beide sind ungetrennt. Mit der tiefsten Betrübniß des Gemüths zeigen auch die Züge des Körpers die dieser entsprechende Richtung, und es ist kein Zwischenmoment gegeben, so daß jener diese erst folgte. Mit einem Vor oder Nach würde die ganze Harmonie unsers Wesens aufgehoben seyn. Oder könnte sie da noch seyn, wo des Gemüthes Lust oder Unlust erst in einem spätern Zeitmoment zum äußerlichen Ausdruck gelangte?

Man kann daher nicht sagen, daß jede Handlung des Geistes mit einer ihr entsprechenden, sie äußerlich bezeichnenden Motion begleitet werde, sondern man kann nur sagen,

die übrigen bloß, weil sie in sich das gleiche Bedürfnis fühlen, folgen.

Wie oft nimmt man doch wahr, daß Personen, wenn sie in ein sie sehr vergnügliches Spiel vertieft, obgleich alles, was an diesem nicht das gleiche Interesse nimmt, um sie gähnt, dennoch selbst nicht mitgähnen, was doch wohl seyn müßte, wenn sich das Gähnen einzig auf andere, wie manche glauben, sympathisch fortsetzte.

daß sie sich in und durch diese ausdrückt, daß sie eine solche ist; denn es gibt ja hier keinen Übergang in der Zeit, mit welchem die ganze Harmonie unsers Wesens nothwendig aufgehoben wäre.

Schon hieraus geht das Unrichtige der Ansicht hervor, welche bloß eine Verbindung des Geistes mit dem Körper gestattet, da mit einer solchen nothwendig diese Harmonie aufgehoben. Denn wenn wir zwischen Wille und That auch nur den kleinsten Zeitmoment setzen; so ist jene Harmonie, die sich uns überall hier aufdringt, aufgehoben, und durch nichts mehr zu vermitteln; denn Harmonie kann nie etwas Vermitteltes seyn, und könnt ihr keine andere als diese euch denken, so gibt es für euch überhaupt keine.

Der Geist, dessen sichtbarer Ausdruck der Leib ist, kann eben daher ohne die gleichzei-

Der Geist, dessen sichtbarer Ausdruck der Leib ist, kann eben daher ohne die gleichzeitige Regung dieses nicht angeregt werden; denn es ist ja dasselbe, was sich im Raume materiell, und in der Zeit ideell gestaltet, so daß Raum und Zeit innigst verschmolzen, und die Organisation nichts als das Objectivwerden dieser Identität ist. Eben in dieser Identität liegt der Grund des Scheins der Beseelung und erneuerten Spannung des Körperlichen durch das Geistige, da wahrhaft und in der That hier an keinen Übergang zu denken, so sehr es für den, der in der Trennung begriffen, auch das Gegentheil scheint. Was könnte auch das Geistige dem Körperlichen, oder dieses jenem geben, da sich eben für die Erscheinung das Körperliche durch das, was nicht Geist an ihm, und der Geist von dem Körperlichen durch den Mangel der Materialität sich scheidet, so daß beide als relativ verschieden aus einander treten? Aber gerade das, wodurch sie als Verschiedene gesetzt, hebt jede gegenseitige Berührung und Mittheilung auf; denn das Heterogene bleibt dem Heterogenen ewig fremd, und nur was in der Heterogenität zugleich homogen, steht unter sich in lebendiger Beziehung, und vermag den Schein gegenseitiger Einwirkung von sich zu werfen, was ein durchgreifendes Gesetz der Natur.

Wenn daher von einer Einwirkung des Geistigen auf das Leibliche, und so umgekehrt, die Sprache, so ist diese eben nur durch das möglich, wodurch beide nicht geschieden, da das, wodurch beide für die Erscheinung aus einander treten, sich ewig flieht, und keine gegenseitige Berührung hat.

Zur Beseelung des Leibes durch den Geist bedarf es daher nicht der Zugabe irgend eines materiellen Stoffs, denn sie bezieht sich nicht auf das vor den Sinnen liegende Materielle, was immer und ewig ein relativ Tode bleibt, sondern, wie gesagt, eben auf das, was sich dieses zur Form nimmt, und es, ihm dienend, in den Kreis des Lebens zwingt. Dieses Allwaltende, was in ewiger Gemeinschaft mit dem Geiste keine Trennung kennt, hat mit dem todten Stoff selbst nichts gemein, der durch dieses befruchtet, erst des Lebens göttlichen Schein von sich strahlt; denn es ist selbst lichen Schein von sich strahlt; denn es ist selbst nur des Geistes andere Seite, seine in die Erscheinung durchbrechende Form.

So ist es wohl nicht schwer zu begreifen, wienach es der Idee gegeben, das Körperliche auch ohne Reichung eines materiellen Stoffs in seiner Neigung zur Ruhe zum neuen Leben zu wecken, und es bei finsterner Nacht wieder in den Tag einzuführen.

Freilich hat dies nothwendig auch seine Grenzen, denn da das relativ Todte, Materielle, nur bei einem bestimmten Verhältniß der Stoffe unter einander, bei einer bestimmten Mischung, wie andere sagen, zur lebendigen Bejahung der organischen Form fähig; so kann diese selbst nicht mehr auf eine so vollkommene Weise laut werden; wenn ihm die durch den Lauf des Lebens veräuserten Stoffe nicht in dem Mafse wieder beigegeben werden, wie sie gefordert, um das Leben in die Erscheinung überzutragen. Daher scheint mit diesem Mangel und Mißverhältniß auch die über ihm erhobene Idee dem Tode zu unterliegen, ob sie gleich der leiblichen Nahrung nur in so fern bedarf, als sie nur in dem Leibe objectiv und sich durch ihn einzig zu reflectiren vermag. Daher

schläft der durch die Strapazen des Kriegs erschöpfte Soldat bei dem Donner der Kanonen, dem Tode gleich ist seinen Sinnen nichts zugänglich, so dafs alles Geistige aus ihm entflohen zu seyn scheint, da es doch nur der erschöpfte Leib, bis er durch Ruhe sich wieder gesammelt, nicht zu reflectiren vermag. So wird das Göttliche in uns, was an sich keinen Schmerz kennt, selbst auch diesem unterworfen; denn nothwendig muß ihm alles als solcher reflectirt werden, was auf eine bedeutende Weise die Harmonie dessen stört, wodurch es in die Erfahrung übertragen.

Aber bis zu einem gewissen Grade können wir uns über den Schmerz erheben, bis zu einem solchen können wir auch den der Ruhe bedürftigen Leib auf eine auffallende Weise, als wäre er der Ruhe gar nicht bedürftig, wieder ins rege Leben einführen, wo aber diese überschritten, da scheint der Wille selbst mit ihm zu unterliegen und in der tiefen Ruhe dieses unterzugehen.

Daher entwindet sich keiner des Schlags, so sehr ihm das höhere, geistig-thätige Wachen auch Genuss ist; denn auf des Körpers erschöpftem Boden vermag die Idee, so wenig sie sonst auch von ihm abhängig, nicht weiter zu gedeihen. Wo wir durch fortgesetzte Thätigkeit nur immer an jene Grenze kommen, da scheint das belebende Feuer der Idee zu verlöschen; es tritt — das Gähnen — ein, und wir entschlafen trotz des, was die Idee in die objective Welt überträgt, durch dieses in verstärktem Mafse beigegebenen belebenden Principa.

Was daher die Idee auf ideelle Weise vermag, das erfüllt dieser im Lebensprocess ganz eigenthümliche Act auf eine mehr reelle Weise; nur mit dem Unterschied, dafs, wo die Idee mit all ihrer anregenden Kraft das ihr in der sichtbaren Organisation Entsprechende sie in die wirkliche Welt überzutragen, nicht mehr anzuregen vermag, dieser Act dieses noch auf einige Zeit und in einem gewissen Mafse dazu geschickt macht; durch verstärkte Begeisterung, wie wir gesehen, des durch ihn auf dasselbe

in einer grössern Ausbreitung einwirkenden Princip.

Aber da alles so geordnet, daß das der Idee Dienende und sie Tragende der Ruhe bedürftig; so gibt es eben am Ende kein Begeisterungsmittel, als die Ruhe selbst, unter der es sich wieder sammelt, und der Idee von neuem empfänglich wird.

Daß der Schlaf hauptsächlich durch die Ruhe des Thierischen, und somit zunächst bloß durch Ausgleichung der Gegensätze, und nicht durch positive Mittheilung dem Thierischen neue Energie ertheilt, lehren mehrere Thatfachen.

Durch excessive Reizung geschwächte Menschen müssen sich vor zu langem Schlafen bewahren, wenn sie sich nach ihm nicht unkräftiger, als vor ihm fühlen sollen. ~~wahren, wenn sie sich fühlen sollen.~~ kräftiger, als vor ihm fühlen sollen, und zwar aus keinem andern, als dem einfachen Grunde, weil durch Verlängerung des Schlafs sie zu lange die gewohnte Reizung entbehren, mit der erst der Körper die gewöhnliche Leichtigkeit zur Vollführung der Functionen des Tages bekommt. Aus demselben Grunde ist ganz Schwächlichen ein zu lang fortgesetzter Schlaf zu widerrathen, da ihnen das oft wiederholte, aber nicht zu lange Schlafen heilsam ist; alles ein Beweis, daß der Schlaf mehr negativ, als positiv verstärkend auf das Thierische einfließt. Auch ist leicht zu erachten, daß er ohne Nachtheil für den gefunden, an kein Übermaß der Reizung gewöhnten Menschen nicht so lange als gewöhnlich könnte fortgesetzt werden; denn dieser käme ja dadurch nothwendig selbst in einen Zustand der Überreizung, in welchem wir ihn aber nach dem Schlaf durchaus nicht finden. Als das Gegentheil jener tritt er wohl nach dieser, gleichsam als ihre Folge, ein, vermag aber nicht mit dem Maximum derselben zu bestehen.

Das die Kräfte Aufregende schafft nur der Tag des Thiers, d. h. das Wachen; die Nacht desselben, oder der Schlaf aber gedeiht nur bei der Ruhe derselben, die sie bedürfen. Nur also,

sofern er die Negation aller Reizung ist für den durch ein Übermaß der Reize nicht verdorbenen Menschen die Länge seiner gewöhnlichen Dauer — Erquickung, aber nothwendig muß er dies durch diese für sein Gegentheil aufhören zu seyn, wo daß thierische Leben, wenn es nicht selbst in den kürzesten Zwischenräumen eine positive Kraftmittheilung = Reizung empfängt, zu verlöschen droht, wie der glimmende Docht, wenn ihm das Öl gebricht.

Aber eben aus der zunächst negativen Natur des Schlafs ergibt sich, daß der Act des Gähnens als etwas positiv auf das Thier Einfließendes nichts auf diesen sich Beziehendes, sondern, wie hier ausgesprochen, das Vermittelnde ist, wodurch sich das Thier noch auf einige Zeit in dem Tage zu erhalten, und der Nacht = Schlaf in etwas zu entziehen vermag.

Wer an dem positiven Einfluß dieses zweifeln wollte, müßte, aller Einsicht zuwider, läugnen, daß der Respirationsact, der in dieser besondern Action des Thiers das Maximum seiner Thätigkeit erreicht, und wodurch in einem ungewöhnlichen Maße jenem Princip, durch welches zunächst die Activität des Thierlebens für die Erscheinung bedingt, der Zugang verstatet, positiver Natur sei.

Mit dieser, durch dieses gesetzte, verstärkten Anregung des in Unthätigkeit versenkten Thierlebens wird der sich nähernde Schlaf nothwendig beeinträchtigt, da er sich, wie gesagt, in seiner vollen Macht nur da auszubreiten vermag, wo aller im hohen Grade positive, neu belebend auf das Thier einwirkende Einfluß mangelt.

Nur bei der höchsten Ruhe des Gemüths und bei der Abwesenheit aller äußern Reizung, die das in seiner Tagesthätigkeit erschöpfte Thierleben immer in etwas wieder aufregt, sehen wir des Schlafes beste Gedeihen. Wo wir uns daher zur Zeit seines Eintritts seiner Herrschaft ruhig überlassen können, gähnen wir wenig oder gar nicht, wohl aber begleitet dies

in wiederholter Folge die trägen Regungen des Thierleibes, um in ihn neues Leben zu gießen, wo wir durch Umstände verhindert der Neigung zum Schlafe zu folgen, und der zur Ruhe sich hinneigende erschöpfte Thierleib den freieren Einfluß jenes ihn anregenden Princip erfordert, um durch dessen verstärkten Einfluß der Herrschaft des Schlafs noch in etwas zu entfliehen.

Daher, und nur daher gähnen wir also, wenn wir den Tag auf Kosten des Schlafs, oder umgekehrt diesen auf Kosten jenes zu sehr verlängert hier um die durch excessive Ruhe; in zu tiefe Unthätigkeit versunkenen Kräfte zum thätigen Leben des Tages allmählig wieder hinaufzuflimmen, dort diese in ihrem nach dem Lauf des Lebens am Abend erfolgenden Fallen noch auf einige Zeit activ zu erhalten, und so den hereinbrechenden Schlaf zu beschränken.

Wo alle Thatfachen, die hier nur immer zusammengestellt, so klar und deutlich für die angegebene Natur und Bedeutung dieses besondern Lebensactes sprechen, kann man sich wohl mit vollem Rechte schmeicheln, die Lösung der gestellten, und bisher noch in nichts erkannten Aufgabe als gelungen erreicht zu haben, und, der weitem Gründe nicht mehr bedürftig, ruhig die Feder hinlegen, wenn auch die Tadelsucht, des Neides älteste Schwester, noch mehr fordern sollte, als eben zur Darlegung der Bedeutung dieses besondern Lebensactes für hinreichend gehalten.

im Zeitfortgange ein und das andere entdeckt und enträthelt.

Es gibt nur einen Gott und nur eine Wahrheit.

In dem Lehrgebäude, das auf Wahrheit beruht, wird und muß sich alles, was sich aus der Wahrheit Reiche bereits in andern Schriften findet, zusammenpassend wieder finden, und Eins mit ihm seyn.

Es gibt viel Wege zur Wahrheit, unter den vielen aber ist einer der nächste.

Wer von dem gewöhnlich betretenen Wege abweicht, ist wohl ein Sonderling. Lasset diesen Sonderling immerhin ruhig seines Wegs gehen, wenn ihn nicht der Hochmuth und die närrische Sucht, sich vor allen andern auszuzeichnen, dazu bewogen hat, sondern die fromme Lust, eher und gerader ins Reich der Wahrheit zu gelangen.

Ich las in einer Recension einer Schrift über Physiologie die Worte: „Was wir von physiologischer Wahrheit wissen, das liesse sich physiologischer Wahrheit wissen, das liesse sich allenfalls auf einen Nagel schreiben *)!“ Dieser Ausspruch eines einsichtsvollen Gelehrten fiel mir schwer aufs Herz. Denn Physiologie ist ja die Grundlage und Grundwissenschaft der Heilkunst. — Arme, arme Arzneiwissenschaft! so wenig bist du begründet? so grundlos stehst du da? — Wie schlimm ist es doch, Arzt zu seyn! So dachte ich. Aber seitdem war ich auch auf wahre Physiologie besonders ernst